

Die Reise

„Ingo, geh nicht so nah ran!“

„Papa, genau hier!“ Der Junge trat vom Ufer zurück und bedeutete seinem Vater, den großen Korb abzustellen. „Hier ist super.“

„Bist du sicher?“, fragte Johannes verwundert. „Warum ausgerechnet hier?“ Seine wertvolle Fracht plumpste lautlos ins Gras.

„Weil sie hier gut starten können.“

„Ok ...“ Er spürte, wie sich seine Stirn in Falten legte. Schnell schluckte er seinen Einwand hinunter und lächelte.

„Wenn das so ist, dann mal los!“

„Jaaa!“ Ingo rannte zum Korb und holte ein knallrotes Papierschiffchen heraus. Er setzte es ins Wasser und sofort schoss es schaukelnd los. Ein paar Sekunden später verding es sich im Ufergestrüpp.

„Oh nein!“

„Das kann passieren“, hörte er die Stimme seines Vaters. „Nicht traurig sein!“

„Aber es hängt fest. Wir müssen es losmachen!“ Ingo stapfte los.

„Nein, warte! Wir haben doch noch mehr.“

„Das hier soll aber auch ganz weit kommen.“

„Ingo! Da kommen wir nicht mehr ran.“

„Doch!“

„Komm, lass erst mal die anderen Boote ins Wasser. Du hast doch ganz viele gebastelt.“

„Und das hier befreien wir danach?“

„Vielleicht klappt es ja mit einem langen Stock“, schlug Johannes vor.

„Ja, gute Idee!“

Ingo holte die Nummern zwei und drei aus dem Korb und wasserte auch sie.

„Guck mal, wie schnell!“, rief er begeistert.

Tatsächlich schafften es Gelb und Blau in die Flussmitte und wurden munter mitgerissen.

Nach wenigen Minuten waren alle 38 Papierschiffchen auf dem Wasser, viele bunte Farbtupfer schaukelten flussabwärts.

„Papa, da!“

Ingo zeigte auf seine Nummer eins, die jetzt langsam und mit viel Tiefgang hinter den anderen her dümpelte. Das Papier war aufgeweicht.

„Es ist da weggekommen! Jetzt schwimmen alle ...“

„Super!“, lachte Johannes und nickte.

Den ganzen Vormittag hatten sie Malpapier gefaltet, angemalt und mit diesen Startnummern beklebt. Dann war Ingo auf die Idee gekommen, die Schiffchen wirklich schwimmen zu lassen.

Ja, Papa? Bitte Papa!, hatte Ingo sich drangehalten.

Eigentlich hätte Johannes noch an den Schreibtisch gemusst. Zumal die Dinger eh keine zwei Meter weit schwimmen würden. Doch nun ...

„Ingo! Sieh nur“, rief er lachend. „Eins ist schneller als das andere. Toll! Wir haben’s geschafft.“

„Geschafft, Papa!“, murmelte sein Sohn, während die Augen den

Schiffchen flussabwärts folgten.

Ein schöner Moment der Ruhe. Johannes konnte sich nicht erinnern, wann er selbst mit seinem Vater so dagestanden hatte. Er wischte sich mit dem Handrücken über die Augen und blinzelte zu Ingo hinab. Der blickte starr geradeaus, seine volle Aufmerksamkeit galt der Mini-Regatta.

„Wohin schwimmen die jetzt?“, fragte er plötzlich.

„Immer weiter die Rur hinab.“

„Ja, aber wohin genau?“

„Kommt drauf an, wie lange die Schiffchen ...“ Johannes biss sich auf die Zunge.

„Wie lange *was*?“

„Wie lange sie brauchen, um ... ja, um bis ans Ende der Rur zu gelangen.“

„Papa? Wo ist das Ende?“

„An einem anderen Fluss, der Maas heißt.“

„Ist der größer oder kleiner?“

„Viel größer.“

„Und bis dahin schwimmen meine Bötchen?“

„Ja, vielleicht. Und von dort geht es noch weiter ...“

„Noch weiter? Wohin denn?“

„Wieder in einen Fluss, in einen noch größeren.“

„Und dann ist die Reise vorbei.“

„Weißt du, Ingo“, schmunzelte Johannes und wuschelte ihm durchs Haar. „Genaugenommen fängt deren Reise dann erst so richtig an.“

„Nein!“, widersprach der Junge ernst. „Die Bötchen sind doch dann schon ganz lange unterwegs. Am Ende der Reise kann die Reise ja nicht beginnen!“

Johannes sah hinab in die so wachen Augen seines Sohnes. Dann nickte er.

„Du hast Recht, die Flussreise endet dort. Aber dieser letzte Fluss, das ist der Rhein. Und der mündet kurz darauf in die Nordsee.“

„In die Nordsee?“ Ingo riss weit die Augen auf. „Wo wir im Urlaub waren?“

„Ja, richtig, in das große Meer. Und dort kann eine ganz große Reise für deine Schiffchen beginnen.“

„Wie weit denn?“ Er sah seinem Vater gebannt auf den Mund, so als könne er die Antwort sehen, bevor er sie hören würde.

„Theoretisch um die ganze Welt. Denn die Nordsee ist mit den großen Ozeanen verbunden.“

„Um die ganze Welt ...“, flüsterte Ingo. Dann gerieten die letzten bunten Schiffchen außer Sicht.

„Papa?“

„Ja?“

„Werden alle Bötchen in der Welt ankommen?“

„Hmm ...“

„Ja, Papa?“ Sein Sohn sah ihn hoffnungsvoll an.

Ein Räuspern, dann noch eins.

„Ich hoffe es“, sagte Johannes schließlich mit einem Lächeln.

„Also ja?“ Ingo blieb hartnäckig.

„Ich weiß es nicht.“ Es war heraus.

„Aber du hast gesagt, um die ganze Welt.“

„Theoretisch ...“

„Was?“

„Ich habe ...“

Nein, dachte Johannes plötzlich. So würde es nicht gehen. Er sah seinen Sohn an, sah mit einem Mal das Kind der 1980er. Wie ähnlich sich die beiden waren.

„Wollen wir deine Boote ein Stück begleiten?“, fragte er Ingo schnell.

„Jaaa!“

Wie sehr er strahlte.

„Ok, dann rauf aufs Fahrrad!“ Johannes nahm den Korb und befestigte ihn auf seinem Gepäckträger.

Ingo radelte bereits los.

„Hey, willst du mich abhängen?“, rief sein Vater ihm hinterher und trat in die Pedale.

Hoffentlich gab es nicht zu viele Verluste. Aber so war es das Beste. Er hätte ihn nicht anlügen können, seinen Jungen.

Sie fuhren ein paar hundert Meter den Uferweg entlang, immer die Wasseroberfläche im Blick. Dann ließen sie die erste Flussbiegung hinter sich.

Er sah das Gelbe, noch bevor er die Umrisse des Schiffchens erkennen konnte. Es schwamm trotz der Strömung eher langsam, von den anderen war weit und breit nichts zu sehen.

„Papa, da sind sie!“

Er würde es jeden Moment bemerken. Schon sah er sich suchend um.

„Nur das Gelbe!“, platzte es aus ihm heraus. „Wo sind die anderen?“

„Bestimmt schon hinter ...“

„Da, es geht unter!“, rief er aufgeregt. „Papa!“

Tatsächlich war das gelbe Papier schon nicht mehr als Boot zu erkennen. Die aufgeweichten Faltecken hatten sich gelöst, die Seitenwände hingen schlaff im Wasser. Nur noch die Spitze, entweder Mast oder Schornstein des Schiffchens, hielt sich wacker. Der endgültige Schiffbruch stand kurz bevor.

Keine Spur von den übrigen Booten ...

„Sind die anderen auch gesunken?“ Ingo musste seinen Blick regelrecht losreißen, um nicht vom Weg abzukommen.

„Lass uns hinter der Flussbiegung nachsehen, wo sie sind!“, versuchte Johannes ihn zu ermutigen.

Das ließ sich der Junge nicht zweimal sagen. Wie ein Nähmaschinnen strampelte er drauflos und kam trotz der kleinen Räder überraschend schnell voran.

„Ich sehe die nächste Biegung“, rief er aufgeregt.

Als sie dahinter an eine lichte Uferstelle kamen, hielten sie an. Ingo ließ das Fahrrad ins Gras fallen und rannte zum Ufer.

„Eins, zwei, drei, vier ...“ Er starrte angestrengt aufs Wasser. „Da: fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf ... und zwölf. Guck mal! Die beiden fahren zusammen.“

Er hatte Recht, die letzten beiden Boote hatten sich ineinander verfangen und trieben den Fluss hinab, so als wären sie eins.

„Und die anderen?“, fragte Ingo mit einem Anflug von Traurigkeit.

„Wo ist das Grüne? Und das Rote fehlt schon wieder ...“

„Ingo?!“ Johannes ging in die Hocke und nahm die kleinen Hände in die seinen. Er blickte seinem Sohn in die blauen Augen und musste schlucken.

„Weißt du, Ingo, das sind alles echt tolle Boote. Aber auch für die besten gibt es auf dem Wasser viele Gefahren.“

„Was sind Gefahren?“

„Möglichkeiten, dass etwas passiert und zum Beispiel etwas kaputt geht.“

„Aber Schiffe sind doch extra fürs Wasser.“

„Da hast du Recht. Trotzdem kommen manche nur langsamer voran als andere, haben Unfälle oder gehen unter. So ist das mit allem im Leben. Gefahren gibt es immer.“

„Ich finde Gefahren doof! Die haben meine Schiffe kaputt gemacht.“

„Aber zwölf haben es bis hierin geschafft. Und einige von ihnen werden auch noch weiter kommen.“

„Bis auf die Ozeane?“

„Ich denke, so lange hält das Papier unserer Schiffe nicht durch“, antwortete Johannes. „Es saugt sich voll Wasser, wird schwer und geht unter. Wahrscheinlich bevor es am Meer ankommt.“

„Ich will aber, dass es ein Boot schafft – bis zum Ende!“

„Sind die Ozeane für dich das Ende?“, fragte sein Vater.

„Ja, klar!“, antwortete Ingo. „Die ganz große Reise!“

„Ein schöner Gedanke“, sagte Johannes nickend. „Weißt du eigentlich, dass es das *eine* Ende gar nicht gibt?“

„Wie? Warum gibt es kein Ende?“

„Doch, doch! Ein Ende gibt es immer, aber keins ist wie das andere. Es gibt zum Beispiel das Ende eines Buches oder eines Spazierganges, das Ende einer Reise oder einer Krankheit und eben auch das Ende eines Lebens. Aber kein Buch ist wie das andere. Auch jedes Leben gibt es nur einmal – so wie jedes Ende.“

Er sah seinen Sohn aufmerksam an.

„Alles geht irgendwann einmal zu Ende“, fuhr er fort, „aber alles zu seiner eigenen Zeit.“

Ingo musterte seinen Vater. Es war klar, dass er nicht alles verstanden hatte. Doch schien es, als hätte er so eine Ahnung.

„Ich will damit sagen“, erklärte Johannes, „dass es bei so einer Flussreise nicht nur *ein* Ende gibt. Auch dein gelbes Boot ist angekommen. Sein Ziel oder Ende war eben schon eher erreicht als das der anderen. Trotzdem ist es toll geschwommen. Niemand hat festgelegt, wo die Reise endet.“ Er sah ihn an. „Erinnerst du dich, warum wir hier am Fluss sind?“

„Um zu gucken, ob meine Boote schwimmen.“

„Genau! Und? Schwimmen sie?“

„Ja, alle sind losgeschwommen. Das rote hatte Probleme, aber danach ging's weiter.“

„Das meine ich auch! Und wenn sie es könnten, wären deine Boote bestimmt super froh, das hier geschafft zu haben. Sie alle haben die Rur kennengelernt.“

„Dann können die da aber froher sein als die untergegangenen.“
Ingo zeigte auf die Farbtupfer auf dem Wasser.

„Vielleicht“, antwortete Johannes, „wenn es darum geht, möglichst schnell und weit zu kommen auf einer Reise. Aber überleg mal, was das rote Boot alles erlebt hat! Was für ein Abenteuer! Das könnte viel spannender sein als einfach nur schnell voranzukommen. Und da, deine Nummern elf und zwölf: Die haben sich zusammengetan und reisen gemeinsam weiter.“

„Ja, das ist toll. Ich würde auch nicht so gerne alleine in den Urlaub fahren, viel lieber mit dir.“

Johannes stand auf und legte seinem Sohn den Arm um die Schultern. Einen Moment lang sahen sie schweigend auf den Fluss.

„Papa?“

„Ja?“

„Wusstest du vorher, dass die Schiffe untergehen?“

„Ja“, gestand Johannes. „Aber wann sie sinken würden, wusste ich nicht. Und das war das Spannende, finde ich.“

„Ich weiß vorher auch nie, wie eine neue Geschichte ausgeht. Ist auch besser so, sonst wär's nicht so spannend.“

„Ein guter Vergleich!“, lachte Johannes. „Auch wir Menschen wissen vorher nicht, was in unserem Leben passieren wird. Wir sind im

Grunde wie diese Schiffchen.“

„Dann ist der Fluss wie das Leben!“, rief Ingo nach einer kurzen Pause.

„Du bist echt schlau!“ Johannes gab ihm einen Kuss auf die Stirn.

„Manche Menschen leben länger, manche kürzer“, fuhr er lächelnd fort. „Andere Menschen machen Umwege im Leben oder haben es einfach schwerer. Aber wie auch bei den Schiffchen ist deren Weg deshalb nicht schlecht oder vergeblich.“

Ein weiteres Mal ergriff er die Hände seines Sohnes.

„Ganz, ganz wichtig ist“, sprach er weiter, „dass du in deinem Leben das machst, was *du* willst – nicht das, was andere wollen. Nur dann bist du auf deinem eigenen Weg. Nur dann kannst du nicht überholt werden.“

Ein breites Lachen zog Ingos Mundwinkel nach oben.

„Ich weiß schon, was ich will,“ sagte er gedehnt. „Ich will mit dir ein Boot aus Holz bauen.“

„Für den Ozean?“

„Fürs Wasser!“

Seine Augen leuchteten.